

unter den drahtigen Brauen. Ein fratzenartiges Lachen ließ seine Zähne sichtbar werden.

Mit Bangen erkannte sie, um wen es sich handelte. Sie erschrak vor dem entschlossenen Blick und wusste, dass ihr etwas Schlimmes bevorstand. Sein dampfender Atem, der ihr entgegenwehte, stank nach Alkohol. Kathi wurde davon übel. Mit beiden Fäusten schlug sie verzweifelt gegen die Brust des stämmigen Kerls. Er packte sie so grob an beiden Händen, dass sie heftig auf dem Boden landete. Knapp hatte sie die Holzstufen des Steges verfehlt und lag nun vor seinen Füßen. Brutal zerrte er sie an den Armen ins nahe Gebüsch und riss ihr den Mantel vom Leib. Voller Wucht stürzte er sich auf ihren zarten wehrlosen Körper. Seine stechenden Augen starrten sie dabei die ganze Zeit an. Die durchdringende Angst und der Ekel vor dem Scheusal ließen sie laut aufschreien.

»Mund halten!«, knirschte er grimmig und schlug ihr dabei ins Gesicht. Voller Panik erkannte sie, dass ihre kläglichen Schreie im Rauschen des Flusses untergingen. Die Backstube war zu weit weg, als dass jemand die Hilferufe vernehmen hätte können. Das wusste dieser grobe Saukerl, vor dem sie sogar bei Tageslicht einen weiten Bogen machte. Er riss ihr die lange Unterhose herunter und schlug ihr den Rock hoch bis zum Kopf. Hastig öffnete er seinen ausgebeulten Hosenlatz, legte Hand an sich und drang gewaltsam in sie ein. Kathis Schreie wurden immer leiser und gingen in schmerzliches Wimmern über.

Starr vor Angst, dass er sie womöglich noch erwürgen oder in das strömende Wasser werfen könnte, stellte sie sich ohnmächtig. Sich zu wehren, würde ihn vielleicht noch mehr aufreizen. Sie bekam kaum Luft unter dem Scheusal, und mit wild klopfendem Herzen hoffte sie auf baldige

Erlösung von den Schmerzen. Nach einem lauten Stöhnen löste ihr Peiniger seinen festen Griff. Er wälzte sich von ihrem zarten Körper herunter, stand schwerfällig auf und knöpfte den Hosenlatz zu. Dann schaute er noch einmal – irgendwie wirkte er plötzlich verwirrt – zu dem halbnackten Mädchen hinunter, zog seinen Arbeitskittel aus und deckte sie damit zu. Danach verschwand er keuchend in der Morgendämmerung, ohne sich noch einmal nach ihr umzudrehen. Kathi war wie erstarrt. Sie traute sich nicht zu rühren und konnte es auch nicht.

Dort, unter dem Steg, wo die Schandtat stattgefunden hatte, lag sie noch immer, als der Gehilfe des Bäckers vorbeikam. Sein Meister hatte ihn losgeschickt, um die Tagesration an Gebäck ins *Café Semmering* zu bringen, weil Kathi zum ersten Mal ausgeblieben war.

»Wahrscheinlich hat das junge Ding verschlafen«, hatte der Bäckermeister gemeint und die Schultern gehoben. Als Kathi die Schritte aus Richtung Lambach vernahm, löste sich endlich ihre Erstarrung, und sie konnte wieder schreien. Zum Glück hörte der Bäckergehilfe sie sofort. Als er herankam, hob das Mädchen den Kopf, und er konnte die panische Angst und die hilflose Verzweiflung in ihren Augen sehen.

Dienstag 21. Juni 1904

TAMARA FUHR ERSCHROCKEN aus dem Schlaf. Durch den Spalt im Fensterladen glitt ein leichtes Dämmerlicht in ihr dunkles Zimmer. Es war, als hätte sie einen dumpfen Schlag gehört. Darauf folgte ein lautes Schwirren und Schreien aufgeschreckter Vögel im Garten. Langsam richtete sie sich auf. Nein, sie hörte nichts mehr. Draußen war es wieder still.

Die Erinnerung an die vergangene Nacht ließ sie in eine zärtliche Illusion fallen. »Schön war es«, resümierte sie leise und verkroch sich in der weißen Bettwäsche mit den eingestickten Initialen »T. L.«. Auf die edle Bett- und Tischwäsche aus ihrer zweiten Ehe mit dem Leutnant Christian von Lützow war sie besonders stolz. Außer dem Einblick in die Welt der Adelligen und Blaublütigen hatte sie der Ehe mit dem Leutnant nicht viel abgewinnen können, und so erfolgte nach elf Monaten die Scheidung. Er war eher den Männern zugetan gewesen als den Frauen. Den Titel einer Baronin von Lützow hatte sie auch nach ihrer nächsten Ehe beibehalten. Sich als reiche Baronin auszugeben, eröffnete ihr viele Möglichkeiten.

Gedankenverloren dachte sie an ihren nächtlichen Liebhaber, den sie diesen Winter bei den Nordischen Spielen kennengelernt hatte. Er erlangte den zweiten Preis beim Langstreckenwettbewerb auf Schneeschuhen. Aufgrund seiner mangelnden Ausdauer reichte es nicht für den ersten Platz, und sie verspürte damals ein eigenartiges Gefühl von Mit-

leid mit dem jungen, gut aussehenden Mann. Seine blauen Augen hatten es ihr sofort angetan, als sie ihm bei der Siegerehrung die silberne Nansen-Medaille überreichte. Ungewollt berührten sich dabei ihre Hände, und sein Blick war intensiv auf sie gerichtet. Als der junge Mann später anbot, ihr das Skifahren beizubringen, durchfuhr sie eine jähe Hitze. »Ich bin nicht zum Vergnügen hier. Mein Gatte ist der Bezirkshauptmann, und wir tun nur unsere Pflicht in Mürzzuschlag!«, tat sie zwar ein wenig abweisend, warf ihm dabei aber einen verführerischen Blick zu.

Als sie den jungen Sportler vor einigen Wochen wieder zufällig im Ort traf, lud sie ihn auf Kaffee und Kuchen in das Café beim *Hotel Lambach* ein. Obwohl Tamara ihren angetrauten Gatten liebte, hatte sie das Versprechen, ihm treu zu sein, nicht lange einhalten können. Bereits beim zweiten Treffen – das war gestern bei ihr zu Hause gewesen – verbrachte sie mit ihrem jungen Galan einige nächtliche Stunden im Ehebett. Sein erregender Körpergeruch hatte sich noch nicht verflüchtigt. Tamara verspürte Kraft und Leben, die ihr sein junger Körper verliehen hatte. Süß war die Erinnerung, wie sie in seinen Armen lag, und wie sein Verlangen bis zum Äußersten emporwallte, wenn er sie an sich zog. In kürzester Zeit hatte er ihr Herz erobert. Sie hatte eine Vorliebe für herumstreunende Männer, und diesen Eindruck vermittelte er ihr. Sie schloss die Schlafzimmertür und ließ ihren Gefühlen freien Lauf. Er war ein großer Mann mit muskulösem Körper und einem schönen, unverbrauchten Gesicht. Sein Alter schätzte sie auf Anfang 20. Sein volles dunkles Haar trug er glatt gescheitelt nach hinten frisiert. Das schenkte seiner jungen Männlichkeit noch mehr Ausdruck. Der Schnurrbart war sorgfältig gestutzt. Er hatte sich als Ferdinand Dworschak vorge-

stellt, Sohn eines Brieftaubenzüchters in Brünn. Ferdinand erzählte, dass er gerne ziellos umherreiste und so auch hin und wieder ins Mürzthal kam. Ob er ihr die Wahrheit sagte, interessierte Tamara nicht sonderlich. Wozu auch, denn je weniger sie voneinander wussten, umso besser schien es ihr.

Der junge Mann begeisterte sie mit seinen kurzweiligen Geschichten über das Leben der Tauben, wie die alles um sich herum beobachteten, ohne dass die Menschen es wahrnahmen. Warum sollte sie da an seiner Herkunft zweifeln? Am besten gefiel es ihr, wenn er davon erzählte, wie die grauen Vögel um die Menschen herumtanzten, um ausreichend Aufmerksamkeit zu erhaschen. Sein Vater konnte von Weitem seine eigenen Tauben erkennen und diese von anderen unterscheiden, selbst wenn sie für Laien alle gleich aussahen, meinte er. Auch wo sich die Nachtgeister unter seinen Tauben herumgetrieben hatten, konnte er am nächsten Tag daran erkennen, was sie in ihre Behausungen mitgebracht hatten. Tamara fand dabei eine gewisse Ähnlichkeit zu sich selbst, denn sie hatte auch kaum Scheu vor etwas, war gerne unterwegs und tänzelte schlau durch das Leben.

»Das Glück ist ein Vögel!«, hatte er ihr ins Ohr geflüstert, bevor er sich mit einem langen Kuss verabschiedet hatte. Sie kannte nur den Spruch: »Lieber den Spatz in der Hand, als die Taube auf dem Dach«, jedoch hielt Tamara davon nicht viel, denn sie war weder bescheiden noch konnte sie sich mit Kleinigkeiten zufriedengeben. Der Spatz war ihr zu alltäglich und zu einfach. Tamara liebte das Spektakuläre, das Ungewöhnliche.

Einen Moment lag sie noch einfach da und träumte vor sich hin, dann hüpfte sie vergnügt aus dem Bett. Zufrieden betrachtete sie sich in ihrem zart rosafarbenen, reich bestickten Nachthemd im Spiegel. Sie sah ein kleines